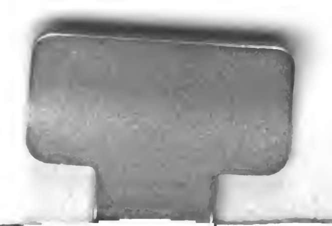
Mein Vortragsbuch, ernste und heitere Vortragsstüc...

Ernst von Wolzogen




VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget



Ernst von Wolzogen

Mein Vortragsbuch

Mein Vortragsbuch

Ernste und heitere
Vortragsstücke

von

Ernst von Wolzogen

1. bis 5. Auflage



Universal-Verlag * München/Leipzig

Vorwort.

Die Dichtungen, die ich in diesem schmalen Bändchen zusammengefaßt habe, sind schier in aller Welt, soweit sie deutsch spricht oder deutsch versteht, dadurch bekannt geworden, daß ich sie auf meinen Kunstreisen, die mich nicht nur in alle deutschen Gaue, sondern auch nach Oesterreich, der Schweiz, Holland, Skandinavien, Rußland und den Vereinigten Staaten führten, zum Vortrag brachte. Einige besonders wirkungsvolle Stücke daraus fanden dann in den letzten Jahrzehnten noch weitere Verbreitung durch ausgezeichnete reisende Vortragskünstler. Es ist daher nicht zu verwundern, daß diese Dichtungen sehr bald nicht nur von diesen berufsmäßigen Vortragskünstlern viel begehrt wurden. Sie waren zwar alle gedruckt, aber zum Teil schwer zugänglich, da sie nur in Zeitschriften oder gar Tageszeitungen erschienen und in der einzigen Sammlung meiner Lyrik „Verse zu meinem Leben" (Berlin, Fontane & Co.) noch nicht aufgenommen waren. Einige der beliebtesten Stücke sind in den verschiedensten Gedichtsammlungen, Deklamatorien, im „Lustigen Salzerbuch", sowie in Schulbüchern zu finden. Dem oft ausgesprochenen Wunsche, meine zum Vortrag geeigneten Verse gesammelt herauszugeben, entspreche ich erst jetzt, weil ich, solange ich noch selber als wandernder Barde wirkte, meine Darbietungen nicht um

den Reiz der Neuheit bringen wollte, was wohl geschehen wäre, wenn sie in einer billigen Gesamtausgabe jedermann zugänglich gewesen wären.

In diese kleine Sammlung habe ich nun alle als wirksam erwiesene Stücke aufgenommen, ohne Rücksicht darauf, ob sie etwa heute noch als zeitgemäß empfunden werden möchten oder nicht. Die literarischen Richtungen wechseln ja fast ebenso rasch wie die Kleidermoden und wie — unsere Regierungen! Was heute dem Geschmack der anspruchvollsten Genießer entgegenkommt, kann morgen schon als veraltet angesehen werden, und das Mäntelchen, das heute ein gar Geschmeidiger nach dem politischen Winde hängt, kann morgen schon ein großer Sturm in den Dreck gewirbelt haben. Aus dieser Erwägung nahm ich in diese kleine Sammlung auch Dichtungen auf, deren Gegenstand als erledigt gelten, oder deren Tendenz tatsächlich nicht mehr zeitgemäß genannt werden kann. Ich bilde mir ein, daß diese Stücke als geschichtliche Erinnerungen auch weiterhin einigen Wert behaupten dürften. Und wenn auch so manche von diesen kleinen Dichtungen nur noch bei dem älteren Geschlechte freudigen Widerhall finden werden, so tröste ich mich mit der Hoffnung, daß dereinst wieder einmal ein junges Geschlecht vorhanden sein könnte, dem der Geschmack der heutigen Jugend zum Greuel und die Ideale der heutigen Alten wieder frisch lebendig geworden sein werden. Ausgeschlossen habe ich nur die Kriegsgedichte aus der Zeit der übermütigen Siegeszuversicht, denn die dürfte in der Tat niemand mehr laut aufsagen, der nicht als ein Rohling erscheinen will.

Ich möchte gern mit diesen meinen Versen zum Lautaufsagen ein Vermächtnis hinterlassen, das geeignet wäre, das

Deutschbewußtsein wieder aufrichten zu helfen durch die Erinnerung an die Großtaten unserer schöpferischen Geister und unserer kriegerischen Helden, das die Gewissen aufrüttelt durch herbe Strafpredigt, aber auch Balsam in die schmerzenden Wunden träufelt. Es wäre mir ein Trost und eine Freude, dies Büchlein nicht nur in den Händen berufener Vortragskünstler zu sehen, sondern vor allem in den Händen und im Herzen der deutschen Jugend.

Herbst 1921.

Ernst Freiherr von Wolzogen.

Das Philisterparadies.

(1897.)

Hei! Im Philisterparadies
Gibt's grade Wege mit gelbem Kies,
Unkraut darin wird nicht gelitten,
Die Hecken sind alle fein beschnitten,
Die Bäume gleichen an Wuchs Grenadieren,
Damit man möge darunter spazieren
Im Gefühle persönlicher Sicherheit
Zu jeder anständigen Tageszeit.
Am Eingang grüßt statt Versgeschwafel,
Eine bildsaubere Warnungstafel,
Worauf Verordnungen und Strafen
Zu lesen in deutlichen Paragraphen:
Du sollst deinen Mops an der Leine führen,
Du sollst nicht etwa Lust verspüren
Dich irgendwo ins Gras zu legen
Oder im Tanzschritt dich zu bewegen.
Du sollst auch nur mit gestärktem Kragen
Dich unter honette Leute wagen —
Macht nichts, wenn er den Hals dir ritzt,
Wenn nur der Schlips hübsch grade sitzt.
Verboten ist überhaupt und allen,
Im Paradiese aufzufallen.
Zivil- und Weibspersonen zumal
Richten sich nach dem Modejournal,

Doch zeigt sich ächte Gesinnung nur
In Uniform und in Montur.
Kinder, ferner, sind nur erlaubt,
Soweit das legitime Familienhaupt
Sich allseitig verbürgt für seine Sprossen.
— Natürliche Kinder sind ausgeschlossen. —
Weiters obliegt es dem Herrn Gendarm,
Von Liebespaaren, so Arm in Arm
Betroffen werden auf einsamen Wegen,
Die Papiere, — schriftlichen Elternsegen,
Sowie die Trauringe zu erfordern,
Mangelndenfalls sie hinauszubeordern.
Die vorschriftsmäßige Sittlichkeit
Erheischt nach Eintritt der Dunkelheit
Reinliche Trennung der Geschlechter
Durch den zuständigen Herrn Nachtwächter.
Verschlossen ist strenge das Paradies
Für Unzufriedene und für Genies.
Doch steht es offen für jedermann,
Der seinen Stumpfsinn beweisen kann.

Ballade vom verkauften Assessor.

(1897.)

In Bozen war's, vorm schwarzen Greifen,
Am Platze, wo Herr Walter steht,
Zur Zeit, da schon die Kirschen reifen,
So Mitte Mai — und abends spät.

Die grellen Bogenlampen strahlten,
Fahlgelb erschien der Mond vor Neid —
Die Gäste stunden auf und zahlten,
Dieweil um zehn Uhr Schlafenszeit.

Nur einer schnippelt mit dem Messer
An seinem Käse noch herum:
Aus Luckenwalde ein Assessor,
Und schaut ins Bierglas stier und stumm.

Und ihm zur Seite sitzt die Gattin —
Auch aus der Gegend wie es scheint —
Erst ehegestern nämlich hatt' ihn
Des Himmels Segen ihr vereint.

Allein, kein taubenhaft Gebaren
Zeugt von so jungem Ehebund —
Sie sind ja Tag und Nacht gefahren,
Das bringt die Stimmung auf den Hund.

Ihn kann man etwas üppig finden,
Ihr mangelt jeder Fülle Spur;
Es unterscheidet vorn und hinten
Nur wenig sich in der Kontur.

Die Augen grau, der Mund gewöhnlich,
Kinn flüchtig und die Nase breit,
Der ganze Stil höchst unpersönlich,
Von selbstbewußter Nichtigkeit.

Dagegen er! Ein Vollgermane,
Noch jeder Zoll ein Korpsstudent,
Der unentwegt hoch hält die Fahne
Des, was man „höchste Güter" nennt.

Ein forscher Kerl mit sieben Schmissen,
Und, bis aufs Fettherz, kerngesund,
Der trotz enormen Hindernissen
Zwei Staatsexamina bestund!

Harmonisch floß bisher sein Leben
Wie ein Armeemarsch stramm dahin ...
Nicht jeder Jüngling sieht so eben
Den Weg vor sich von Anbeginn. — —

Doch ach, die Existenz hienieden
Fast nie ganz tadellos verläuft —
Auch des Assessors Seelenfrieden
Ward eines Tages jäh ersäuft.

Sein alter Herr, der stets solvente,
Stieß den bewährten Usus um

Und reduziert des Sohnes Rente
Urplötzlich auf ein Minimum.

Und da der Staat die Assessoren
Nicht standesmäßig unterhält,
Sah unser Freund sich wie verloren
In dieser rücksichtslosen Welt.

Welch Ausweg steht dem Mann denn offen,
Der pekunär am Rande ist?
Nur von der Eh' ist was zu hoffen,
Zumal wenn er von Stande ist.

So rettete der Freund auch balde
Mit kühnem Sprung sich in die Eh' — —
Ein Fräulein zart aus Luckenwalde
Besaß das große Portemonnaie.

Vereinigt werden Herz und Hände,
Man kann wohl sagen: vom Fleck weg,
Des Schwiegersohnes Außenstände
Vereinigt durch des Vaters Scheck.

Die Sehnsucht nach dem Süden trieb sie,
Bis Bozen man, wie üblich, fuhr;
Postkarten viel mit Ansicht schrieb sie,
Er kneipte Bier teils, teils Natur.

Er saugt an seinem Weichselrohre
Und auch am fünften Glase schon,
Da flüstert sie an seinem Ohre:
„Nein, Otto, sieh' bloß die Person!"

Er schaut, — dort, wo die Schatten dunkeln
Um einen Oleanderstrauch,
Sieht er vier schwarze Augen funkeln,
Vernimmt ein ruchlos Kichern auch.

Ein Mädel vom Ampezzotale,
In blütenweißem Faltenhemd
Und schwarzem Mieder, auf das schmale
Wieghüftlein keck die Faust gestemmt —

So kokettiert die kleine Schlange
Mit einem hübschen Leutenant,
Der streichelt ihr die braune Wange
Und löst ihr seidenes Schürzenband.

Von ihrer Brust dem Schnurbartträger
Die schönste Rose just sie reicht...
Wie tut ein fescher Kaiserjäger
Sich doch bei diesen Mädeln leicht!

Assessor Otto starrt erblassend,
Wie auf ein Schrecknis auf dies Paar,
Und, die Zigarre ausgehn lassend,
Fährt er sich durch das Borstenhaar.

Wär's etwas länger nur gewesen,
Vor Wut hätt' er sich's ausgerauft:
Ein Mann, zum Höchsten auserlesen —
Und nun um schnödes Geld verkauft!

Wie duftete die blütenschwere,
Die südlich süße Maiennacht!

Um ihn nur gähnt die öde Leere — —
Und dies ist seine Hochzeitsnacht!

Dafür hat man sich nun geschunden,
Dafür biereifrig stets gestrebt!
Die roten Adern unterbunden —
Mit zweiunddreißig ausgelebt!

War man zur Herrlichkeit geboren
Nicht auch wie jener Leutenant?
Zum Rosenbrechen nicht erkoren?
Den Erdengöttern nicht verwandt?

O heil'ger Brahma! Welch Entzücken
In dieser Welschlandsüppigkeit
Ein süßes Weib ans Herz zu drücken —
Sei sie auch nur Bedienungsmaid!

Heiliger Bimbam! O wie wollt' er...
Da zupft die Gattin ihn am Rock.
„Hier, Otto!" ... unterschreiben sollt' er
Der Ansichtskarten erstes Schock.

„Ach, bitte, schreib nach Posemuckel
An Tante Jettchen einen Gruß —
Weißt du nicht mehr? Die mit dem Buckel
Und mit dem etwas kurzen Fuß."

Er unterschreibt. — Ein blöd Getue —
Sie lächelt dumm — er lacht gequält —
Und dann begibt er sich zur Ruhe
Mit dem, was er sich auserwählt.

Den lieben, süßen Mädeln.

(1898.)

Nun höret, was der Weise spricht
Zu euren dicken Schädeln:
Verachtet mir die Mädeln nicht,
Die lieben, süßen Mädeln!

Die lieben Mädeln, merkt das wohl,
Sind nicht die lockren Dirnlein,
Von außen blank, von innen hohl,
Mit Schnickschnack nur im Hirnlein.

Das lockre Volk nicht, das nur schleckt
Und den Genuß verschandelt,
Sich für ein leck'res Mahl mit Sekt
An jeden Wicht verhandelt.

Auch nicht das Fräulein, treu umhegt,
Die Tochter der Philister,
Das, eh' es liebt, vorsichtig frägt:
Was hat er und was ist er?

Die Weiblein, die nicht an Gefahr
Noch an Versorgung denken,
Aus Liebe nur mit Haut und Haar
Und Seele sich verschenken —

Die selig, keiner Schuld bewußt,
  Am Hochaltar weihwedeln
Und lodernd heiße Jugendlust
  Zum Gottesdienst veredeln —

Das sind die Mädeln lieb und süß,
  Für die ich mich begeist're,
Für die ich Reim und Versefüß'
  Die Leier rupfend meist're.

Die Nacht, die hält den Atem an,
  Löscht leis' all ihre Kerzen,
Nimmt irgendwo ein sel'ger Mann
  Sein Mädel sich zu Herzen.

Und wenn die süße, reine Maid
  Dem stürmischen Verlangen
Die ganze junge Herrlichkeit
  Hingibt in wehem Bangen —

Dann tropft von Gottes Auge sacht
  Ein goldnes Sternschnuppflämmche[illegible]
Indes in seinen Bart er lacht:
  Gesegn' es dir, mein Lämmchen!

Der Herrgott findet seine Freud'
  Am Kosen und am Küssen —
Der Herrgott und — die Dichtersleut,
  Die doch auch leben müssen.

Die Wirtschaft wär' doch auch zu toll,
  Wenn's etwa so sein müßte:

Die Welt von süßen Mädeln voll —
Und keiner, der sie küßte!!

Ein Dichter, der nicht küssen mag,
Bleibt Dornbusch ohne Rosen —
Und säß er gleich den ganzen Tag
Auf seinen Dichterhosen.

Ein Dichter, der nicht küssen kann,
Weil ihm die Mädeln fehlen —
Was muß solch arm bresthafter Mann
Sich mit dem Dichten quälen!

Die Liebe leiht der Leier Schwung —
Beschwinge dich, Gelichter!
So lang' das Herze jung, jung, jung,
So lange bleibt ihr Dichter!

Ergreift das Glück, wo es sich schenkt
In lieblichem Umdrängen —
Und wer ein liebes Mädel kränkt,
Den sollte man gleich hängen!

Drum höret, was der Weise spricht
Zu euren dicken Schädeln:
Verachtet mir die Mädeln nicht,
Die lieben, süßen Mädeln!

Unsere lieben Sachsen.

(1901.)

Die mehrschten Deitschen sin aus Sachsen,
Das merkt der Mensch uf Reisen schnell:
Aus Chemnitz, wo die Strümpfe wachsen,
Aus Dresden, wo se höllisch hell,
Aus Leipzig, wo sie egal drucken — —
Der Sachse kriegt den Kram nich satt,
Und alles muß er sich begucken,
Was uf der Welt zwee Sternchen hat.

Wenn du ein stilles Blätzchen fandest,
Sei's deiner Heimat fern, sei's nah,
Wenn du bei den Lofoten landest —
E Sachse is gewiß schon da.
Wenn dich die höchsten Gipfel grießen,
Zieht es sich in die Wieste hin,
Liegt dir e Baradies zu Fießen —
E Sachse liegt schon mitten drin.

Der Sachse läbt uf Reisen billig:
Zwee deilen sich in die Borsion.
Wenn mer zufrieden is und willig,
Nu ja, nu ne, da geht's ooch schon.
Dem, der e Sachse von Gebliet is
Das Läben doppelt freindlich winkt,

Weil er boetisch von Gemiet is
Und nich so starken Kaffee trinkt.

In Sachsen gibt's die merschten Danten,
Das steht Sie fest wie ein Axiom,
Un geht der ganze Knätsch zu Schanden,
De Dante, die muß mit nach Rom.
Sei gutes Dantchen, wenn's ooch humpelt —
Bloß, daß du dich dran laben kannst,
Findst du se da, so hibsch verschrumpelt
Grad vor de Fenus hingepflanzt. —

Der Sachse, der is unersetzlich
Als Bannerträger der Gultur.
Nur wirkt er oft merkwürdig pletzlich
In der umgäbenden Nadur.
Er is von Wißbegier geladen
Und hat für Keischheit keenen Sinn —
Schwärmst du von heimlichen Gestaden,
Brillt er: „Da mach'n mer ooch noch hin!"

Drum wackrer Deitscher, sei nur friedlich,
Und bändge deinen Schimpfinstinkt;
De Welt is ieberall gemietlich,
So weit de sächsche Zunge klingt.
Der Sachse, der tut nischt zerdeppern,
Für den bleibt stets die Hoffnung stehn:
Es wärd sich schon zusammenläppern;
Nun ne, das Läben ist doch scheen!

Zuverlässiger Verlobungsspiegel für Töchter höherer Stände.

(1906.)

Eins steht fest: vom ersten Ball
Bis zur ersten Trauung
Haben junge Damen all'
Eine Weltanschauung.

Selbstverständlich gilt dies nur
Auf die angewendet,
Deren feinere Kultur
Keine Arbeit schändet.

Diese wandelt wohlbewahrt
In bewährten Bahnen,
Ihres Geistes Nahrung zart
Saugt sie aus Romanen,

Wo die wahre Liebe siegt,
Jeder Aff' ein Held ist,
Und wo sie ihn dennoch kriegt,
Der so hoch gestellt ist.

Doch das Leben geht oft quer,
Sauer schmeckt die Traube —

Gott war niemals Redakteur
Bei der Gartenlaube.

Darum laßt uns frank und frei
Von Realitäten;
Aber nicht wie einst im Mai,
Von der Liebe reden.

Eh' ist ein Vertragsabschluß,
Ein Versorgungstitel —
Liebe — höchstens ein Genuß-
Doch kein Nahrungsmittel.

Denn der Zweck, vergeßt das nie,
Ist doch beim Vermählen
Nebenbei nur Sympathie
Zweier Einzelseelen.

Nicht zwei Herzlein panschen da
Froh in Wonneflammen,
Zwei Familien manschen da
Ihr Geblüt zusammen.

Am Altare wird die Braut,
Die sich Schulze nannte,
Allen Meyers angetraut —
Bis zur letzten Tante!

Manche sitzt nach langer Wahl
Zwischen zweien Stühlen;
Laßt uns drum den Männern mal
Auf das Zähnchen fühlen. — —

Diese Herren von der Börs'
Bringen was beiseite —
Ein, zwei, drei sind's Millionörs —
Eins, zwei, drei sind's pleite.

Fabrikanten, in der Tat
Sind meist fein're Köpfe,
Mancher wird Kommerzienrat
Und macht -- Hosenknöpfe.

Ueberhaupt, der Kaufmann gibt
Zu des Bundes Heil'gung,
Wenn er noch so sehr verliebt,
Viel auf die Beteil'gung.

Manche schaffen auch seit lang'
Gerne durch die Zeitung
Ihrem tiefen Herzensdrang
Weitere Verbreitung.

Dies tut auch der Kavalier,
Wenn er ruiniert ist,
Oder sonst des Wappens Zier
Reichlich ramponiert ist.

Wenn das Mädchen a tout prix
Endlich an den Mann muß —
Nun, dann such' und finde sie
Durch die Zeitung Anschluß.

Der Annoncenfreier frägt
Meistens nur: was hat se?

Was sie sonst im Busen hegt,
Gilt ihm für die Katze.

So was, wie gesagt, riskiert
Nur der Ladenhüter;
Doch die Jugend respektiert
Ideale Güter.

Beispielsweise: Den Leutenant!
Sei er sonst auch greulich,
Als Erscheinung doch scharmant,
Reinlich und erfreulich.

Das Kommißvermögen blecht
Jeder Vater willig —
Nur die Kavallerie, mit Recht,
Tut es nicht so billig.

Doch was kommt nicht alles vor!
Kind, mich faßt das Grauen!
Mancher kriegt schon vor'm Major
Jenen Brief, den blauen!

Ach, nun sitzt er, abgetrennt,
Da mit dem Talente —
Und verdient als Sektagent
Fünf bis zehn Prozente.

Ist der Hang zum Portepee
Bei dir unbesiegbar,
Nimm den nächsten Marinier,
Welcher grad verfügbar.

Solche Eh' wird nie trivial,
Dank der öft'ren Pause,
Denn dies Gattenideal —
Ist fast nie zu Hause.

Noch ein viel modern'res Ding,
Gar nicht zu verachten,
Ist ein flotter Doktor Ing. —
Laß ihn ja nicht schmachten!

Diese Herrn sind hoch begehrt,
Wegen ihrer Chancen —
Jeder Mann von einigem Wert,
Rechnet auf Avancen. — —

Nun zum Künstler. Unbedingt
Schwierige Unternehmung,
Denn nur seltnenfalls gelingt
Seine völlige Zähmung.

Zwar ist jede Frau von Geist
Eitel auf den Eh'mann,
Wenn es im Vorbeigeh'n heißt:
„Der berühmte Lehmann!"

Doch die hehrste Flamme raucht —
Und es küßt Leander,
Wenn er grade Stimmung braucht,
Alles durcheinander.

Künstler machen vielen Spaß —
Doch nur reichen Engeln!

Und dann tun sie nie mehr was —
Bloß den Engel quängeln.

Wenn du solche Sachen läßt,
Glaube mir, 's ist besser.
Wenn sich's irgend machen läßt,
Nimm dir den Assessor.

Erstens sitzt ihm die Couleur
Noch in jedem Nerve,
Zweitens ist er Amateur-
Leutnant der Reserve.

Denn auf ihm beruht der Staat.
Mann für alles ist er:
Syndikus und Aufsichtsrat,
Präsident, Minister.

Darum schätzt ihn männiglich
Quasi als Normalmensch,
Er ist unser königlich
Preußischer Zentralmensch.

Auf der Höhe wohl verschanzt
Kann ihn nichts entwegen — —
Mädchen, wenn du 'n kriegen kannst,
Hast du meinen Segen!

Mann über Bord.

(1901.)

Ein Riesenschiff auf weitem Ozean.
Der Rauch, die Trauerflagge der Kultur,
Pechschwarz, in eins gequirlt aus drei, vier Schloten,
Wälzt er sich weit, weit über Gischt und Glast,
Und wimpelt träge Tod und Teufel Hohn.
Ein Menschenhirn ersann das Ungetüm,
Und tausend fleiß'ge Menschenhände schufen's,
Und stolz und sicher findet's seinen Weg
Nun von der alten zu der neuen Welt.
Himmel und Hölle birgt's in seinem Bauch.

Feuerschlünde glüh'n im Grunde,
Glutschnaubende, scheußliche Drachen.
Tag und Nacht und Stund' um Stunde
Schlingen die unersättlichen Rachen
Kohlen, Kohlen — schrei'n nach Kohlen.
Und schwarze Teufel über eiserne Brücken
Huschen sie hin auf hölzernen Sohlen
Und schuften und schanzen, die Glut zu beschicken
Und schütten und staken,
Mit Schaufeln und Haken,
Und schlagen die Türen
Und schüren und schürem,
Und so immer so fort,

Die Kehlen verdorrt,
Drunten und drüber,
Die Augen im Fieber,
Die Luft glühheiß,
Schwimmend im Schweiß,
Schwarz Futter zu fassen
In stickschwülen Gassen —
Nacht und Tag und Tag und Nacht
Nackte Teufel auf Feuerwacht.

Und es siedet der Dampf in den mächtigen Kesseln
Und rüttelt stöhnend an Eisenwandfesseln,
Muß Kolben stoßen und Stangen schieben
Und Hebel heben, wie vorgeschrieben.
Hei! Seiner zischenden Sklavenqual
Spottet der starke, der blitzende Stahl:
Du Menschenknecht, du Unhold Dampf,
Tu' deinen Dienst mit Gestöhn und Gestampf,
Mit Gedröhn und Geschütter, Geschnauf und Geschnaube
Dreh' uns die riesige Schaufelschraube!
Also die Hölle. Drunten tief im Raum
Von Trotz und Kraft ein mitleidloser Traum.
Nachthimmel drüber hin mit allen Sternen,
Das flackt und winkt in wunderweite Fernen.
Und schlägt um Menschenlust und Menschenleid
Den weiten Mantel der Unendlichkeit.

Von Wellental zu Wellental gewiegt
Das stolze Schiff die weiße Furche pflügt.
Leuchtkugeln hängen hoch von Mast zu Mast —
Lichtüberglänzt, ein schwimmender Palast.

Und heller Klang dringt in die Rauschenacht —
Das wirrt und schwirrt, das singt und lacht!
Im Prunksalon ein Leben und ein Regen,
Jungfrische Menschen zieh'n dem Glück entgegen,
Und die sich sicheren Besitzes freuen
Mit leichten Fingern goldnen Regen streuen.
Dort knallen Pfropfen, Würfel rollen hier —
Und Meisterhände schmeicheln dem Klavier.

Die weiche Nacht verlockt zu süßem Sehnen
Und schöne Frauen an der Reeling lehnen
Und träumen still — und wo die Schatten dunkeln,
An weißen Händen edle Steine funkeln,
Seid'ne Gewänder knistern, Düfte weh'n,
Wo stolz die schlanken Frau'n vorübergeh'n.

Am Oberdeck, dem Liegstuhl eingeschmiegt,
Ein junger Herr mit off'nen Augen liegt,
Braun das Gesicht, das Bärtchen blond und keck —
Er wirft den Rest der Zigarette weg
Und starrt zum Himmel auf mit düst'rer Stirn.
So schon seit Tagen martert er sein Hirn.
Was soll nun werden? All sein Gut vertan
In tollem Uebermut und Jugendwahn
Mit Pferden, Weibern, Wein und wildem Spiel;
Des Königs Machtwort setzte dann ein Ziel.
Der bunte Rock verwirkt. Mit wenig Geld
Schickt ihn die Sippe in die neue Welt. —
Er hat gelernt mit Pferden umzugeh'n,
Und dummen Mädeln rasch den Kopf verdrehn,
Kann Bowlen brauen, Hunde wohl dressieren,

Französisch, englisch so zur Not parlieren.
Zum Stallmeister und Kellner möcht's wohl langen,
Sonst wüßt' er nicht, was damit anzufangen.
— — Da horcht er auf und kauert lauschend ...
Ein schlankes Weib kommt seidenrauschend
In weißen Spitzen raschen Schritt's vorbei.
Er auf — ihr nach — was wagt er groß dabei?
Im Sturm gefreit und du hast halb gewonnen!
Ein Flirt ward schon bei Tafel angesponnen.

Und die dollarschwere Miß
Mit den schmalen, blühenden Wangen,
Mit dem weißen Nagergebiß,
In den Braunaugen lauernde Schlangen —
Wendet den Kopf dem Frager zu,
Der sie mit raschem Schritt erreicht.
Lächelt gleichgültig: „Aoh, it 's you?"
Er nicht von ihrer Seite weicht.
Er schwatzt, wie er's von Haus gewohnt
Mit den Komtessen und Baronessen;
Doch all die Mühe wenig lohnt —
Sie gähnt verstohlen unterdessen.
Er langweilt offenbar sie greulich —
Und dennoch folgt er ihrer Spur
Deck auf, Deck ab getreulich.
Er spricht von seinem Mütterlein
Mit feucht-verklärtem Blick ...
Die Miß, die geht auf gar nichts ein —
Umsonst der alte Trick!
Was ist er bess'res als all die Herrn,
Die ihr Geld nicht schlafen ließ?

Ihr „Pa" kauft ihr zehn Leutnants gern
Und Grafen und Marquis!
Verzweiflung packt ihn, überquillt
Sein Mund von Reu' und Gram,
Und er enthüllt dem Marmorbild,
Wie alles das so kam.
Sein Blick an ihren Lippen hing — —
Und eiskalt sprach sie da:
„Oh, as to business, Sir, I think
You better speak with Pa!
Good night!" Sie geht und läßt ihn steh'n.
Zorn sprüht ihm aus den Augen.
Nun kann er weiter Schnurbart dreh'n
Und Hungerpfoten saugen.

Indessen so der feine junge Herr
Vor seinem Schicksal ratlos fragend steht,
Schürt unter ihm viel Klafter tief Sing-fu,
Ein armer Chinaman das Höllenfeuer.
Sein bißchen Seele, samt dem gelben Leib
Verkauft' er um den hohen Heuerlohn
Der Kohlenzieher. Zwar er wird gebraten
Lebend'gen Leib's in Höllenglut — allein
Die weißen Teufel geben satt zu essen.
Zweimal schon überstand er's, hat bereits
Ein hübsches Sümmchen sich zurückgelegt.
Davon wird er daheim ... er kann nicht mehr —
Kann nichts mehr denken — zitternd läßt die Hand
Die schwere Eisenstange fallen — schwarz
Wird's ihm vor Augen — wirbelnd kreist das Blut
Und quirlt wie einen Hefenteig das Hirn ihm.

Er röchelt, jappt nach Luft. Und plötzlich packt's ihn —
Die Sehnen straffen sich, die Augen treten
Ihm aus den Höhlen weit — es fliegt die Brust —
Und an den Eisenleitern krallt er sich
Geschmeidig wie ein Affe rasch empor.
Die Kameraden schau'n ihm nach. Sie wissen:
Früh oder später geht's denselben Weg
Zur sel'gen Kühlung — in ihr Himmelreich —
Kaum einer rührt sich drum. — —

Vor droben starrt
Verlor'nen Sinn's der Leutnant grad' hinab.
Die Siedeglut umhaucht ihm heiß die Stirn
Und lullt sein Denken ein. Es lockt das Blitzen
Des Stahlgestäng's das wucht'ge Stampfen ihn —
Ein Sprung — zermalmt zu werden — nicht mehr sein.

— Ha! Was ist das? —
Ein Teufelsgenosse,
Ein gelbes Gerippe, schlitzäugig, bezopft,
Rafft sich empor von Sprosse zu Sprosse.
Schwarzer Schweiß von den Ohren ihm tropft.
Und höher und höher — der scheußliche Affe! —
Von Stockwerk zu Stockwerk klimmt er hinauf —
Daß er sich Kühlung, Kühlung schaffe. —
Und näher und näher pfeift sein Geschnauf.
Die höchste der Stufen errafft schon die Hand —
Zwischen den Zähnen die Zunge verdorrt
Reckt er lechzend — hebt über den Rand
Der Lucke sich — liegt auf dem obersten Bord.
Wälzt sich herum — dumpf poltert sein Schädel

Wider die Bohlen. Auf springt er und dreht
Auf einem Bein sich. Den kohlenschwarzen Wedel,
Den Zopf, ihm der Wind um die Ohren weht.
Und ein Jauchzer erstickt im Wogengebraus,
Ein scheußlicher, seliger Todesschrei...
Sing-fu ist erlöst — und alles vorbei.

Der Leutnant sah's, von Graußen jäh erstarrt.
Er rafft sich auf, er rennt und ruft um Hilfe:
„Wachthabender Offizier: Mann über Bord!"
Ein alter Seemann fragend steht vor ihm,
Dem gibt er fliegenden Bericht, doch der
Legt warnend nur den Finger auf den Mund
Und spricht: „Man keinen Lärm, ich bitte, werter Herr —
Wir stoppen wohl — doch der ist längst hinüber.
Wir sind's gewohnt — passiert auf mancher Fahrt!
Was wollen Sie, es war man ein Chinese!
Wer frägt nach dem? Man streicht ihn in der Liste."
Das Wort, das traf! Mann über Bord! — O schmählich!
Er weiß nicht mal, ob jemand ihn vermißte!
Ob Leutnant oder Kuli — überzählig:
Die streicht man eben einfach in der Liste.

Die Elektrische.

(1900.)

Der Abend dunkelt feucht und kühl, der Nebel weht in
Schwaden her,
Weiß dampfend trotten Gäule müd vor Wagen schwer be-
laden her.
Des Bogenlichtes Kugeln hoch vom Maste Strahlengarben-
sprühn,
Und matt im schattenden Gewühl Leuchtblumen aller Farben
blühn.

Rollwagen schwer mit Hü und Hott,
Der Omnibus im Zuckeltrott,
Das Auto rast mit Rauch und Schall
Vorbei der Trambahnkette,
Und zwischendurch und überall
Die blanke Bicyclette.

Heio! Was leuchtet ruhig groß wie vollen Mondes Scheibe
her?
Was gleitet auf der glatten Bahn durchs tobende Getreibe
her?
Nicht Hufgeklapper kündigts an, nicht Rauch noch rasselnd
Steuerwerk —
Heio! Es naht die Königin im blauen Funkenfeuerwerk.

Das schwirrt und summt wie Bienensang,
Es glühn und sprühn die Schienen blank,
Das knattert und knittert wie helles Gekicher,
Das surrt und singt und saust so sicher
Am Drahte mit leichtem Streichen hin —
Klick klack klirr! über die Weichen hin.
Heio! Du lustiges Lichtphantom,
Wiegend auf weichen Federn,
Treibt dich der entfesselte Zauberstrom
Dahin auf rasselnden Rädern.
Was schiert dich Sturm, was schiert dich Wetter!
Im wilden, wundersamen Lauf
Vorwärts jagst du mit Siegesgeschmetter,
Wühlst auf dem Wege dir Flammen auf.
Die Schienen schüttern, der Nebel fällt,
Es saust daher mit Ungestüm,
Des Führers Faust den Hebel hält
Und lenkt das Wagenungetüm.
Und näher, näher rollts heran im Funkensprudelkatarakt
Und rasselt sein Prestissimo mit Kling und Klang im Rattertakt.
Ding dang! Platz da!
Tarattata! Tarattata!
Nun ist die wilde Hatz da.
Und hell im Hui vorüber schon —
Ein Blendeblitz, ein Ueberton,
Ein Zwitschern gell im strammen Draht,
Und weiter nähts die Flammennaht,
Blaufunkenstiche spitz und fein —
Und blasser blinkt der Lampe Schein
Vorüber — schon vorüber.

War mir's doch, als hätt' ich im hellen Husch
Kindergesichter gesehn an die Scheibe gedrückt,
Blasse, klugäugige Kindergesichter,
Und die hätten mit ruhigem Frageblick
Heiter, still in die Nacht hinaus geschaut
In die werdende Zeit hinein,
Der in Sturmestakt froh hoffenden Herzensschlags
Sie der freundliche Wunderstrom
Sicher entgegenträgt. — —
Laßt uns wie diese Kinder sein.
Laßt uns Angstüberwinder sein.
Siegreichen Geistes Begehrlichkeit
Fürchtet nicht drohende Fährlichkeit.
Laßt uns durch helle Scheiben schau'n
In das Nebelmeer, in das Morgengrau'n —
Denn der Tag ist nah und es rüstet die Welt
Sich zum Feste der reinlichen Flamme,
Die der Mensch in den schaffenden Händen hält,
Der Herrscher aus Gottes Stamme.

Platz da!

Eine Automobilphantasie.

(1906.)

Huhpupuup! Der große Schrecken
Kam ins Land, uns aufzuwecken,
  Jetzo ist nicht Schlafenszeit.
Platz da, Platz da! heut' kommt jeder
Unter Schicksals Gummiräder
  Der nicht wach und sprungbereit — —

Als die Straße noch für Reiter,
Kälberfuhren und so weiter —
  Selbst für Menschen gangbar war,
Zog in leichtem Wanderschritte
Arm in Arm in Wegesmitte
  Singend wohl ein Liebespaar.

Wo der Puls der „Jetztzeit" hämmert,
Wo die Zukunft ruhmvoll dämmert
  Ist kein Raum für solch Idyll:
Platz da! brüllt die Schrecktrompete,
Ich zerschmettre, ich zertrete,
  Weil ich weiter, weiter will!

König Mammons Leibvehikel
Saust daher. Im blanken Nickel
  Blitzt ein Strahlenfeuerwerk.

Und das Höllenungeheuer
Zähmt mit Hebeldruck und Steuer
Leicht der kecke Menschenzwerg.

Junge Rosse zittern, schäumen,
Lebensmüde Gäule bäumen,
Drängen auf den Graben zu.
Blödsinn blickend, schreckbemeistert
Stiert dem Untier angstentgeistert,
Hinterdrein die fromme Kuh.

Auch der Radler hört mit Grausen
Hinter sich das Scheusal sausen,
Jäh erbleicht der munt're Knab'.
Stürzt vom Sattel sich kopfüber
In den feuchten Graben lieber
Als in das gewisse Grab.

Ihre Krücken fest umkrallend,
Flüchten Krüppel, Flüche lallend,
Scheppernd mit dem Wackelkinn.
Greise mit den Gichterhänden
Tappen an den Häuserwänden
Wie die matten Fliegen hin.

Mütter stürzen aus den Toren,
Raffen, was sie jüngst geboren,
Raschen Griffs vom Boden auf.
Und in ihre Röcke drücken
Sich die ein'germaßen Flüggen
Mit Gegrein im Trippellauf.

Männer, Weiber, alte, junge,
Retten mit entsetztem Sprunge
  Auf den schmalen Randsteig sich.
Alles Menschen-Wimmelwesen
Fortgefegt, wie wenn ein Besen
  Sturmgewaltig drüber strich.

Gänse kreischen, Enten schnattern,
Hühner kakeln, Tauben flattern
  Sinn- und ziel- und atemlos.
Und des Gockels rote Lappen
Blutleer vor Entsetzen schlappen,
  Aller Würde bar und bloß.

So ein strupp'ger Bauernköter,
Dackel halb, halb Rattentöter,
  So ein Hundemischmaschkloß,
Stürzt mit der obskuren Rasse
Scheußlichem Proletenhasse
  Auf das Mordvehikel los.

Wau! Wau! Waff! und — knirks! und — fertig,
Drunterdurch — und gegenwärtig
  Ist er nur ein Häufchen Brei.
Noch zwei Gänse bringt's zur Strecke
Und dann rattert's um die Ecke — —
  Staub und Stank und schon vorbei.

Der Chauffeur im roten Polster,
Aus dem gelben Gummiulster
  Ragt ein Totenkopf heraus.

Drin im Wagen die enormen
Spukhaft dicht vermummten Formen
Wachsen übermenschlich aus.

„Gott, wie mich die Landschaft ödet!"
Die Kommerzienrätin flötet.
„Finden Sie nicht auch, Baron?"
„Holla, Sie langweil'ger Peter!
Vorwärts! Achtzig Kilometer!
Vierzig HP schaffen's schon."

Hurra! Hussa! Wiegen, fliegen,
Ueber Raum und Zeit zu siegen —
Seligkeit in Saus und Braus!
Achtung: Kurve! Kurz den Bogen!
Beide Bremsen angezogen! —
Krach! Ein Schrei! Ein Knall — und aus!

Hirne kleben an den Pappeln,
Abgequetschte Füße zappeln
Noch im gelblackierten Schuh.
Wagentrümmer, Menschenreste —
Raben krächzen im Geäste
Um das scheußliche Ragout.

Doch das sind nur Kleinigkeiten,
Und im munt'ren Vorwärtsschreiten
Halten Pannen uns nicht auf.
Ein Kommerzienrat, wie schätzbar
Er auch sein mag, unersetzbar
Ist kein Mensch im Zeitenlauf.

Anders ist es nie gewesen:
Menschenopfer sind die Spesen,
 Die der große Fortschritt heischt.
Von der Sorte gibt es reichlich,
Und ein Narr ist, wer da weichlich
 Ueber so was Wehe! kreischt.

Huhpupuup! Der große Schrecken
Kam ins Land, uns aufzuwecken —
 Jetzo ist nicht Schlafenszeit.
Platz da! Platz da! Heut kommt jeder
Unter Schicksals Gummiräder,
 Der nicht wach und sprungbereit.

Deutschlands glückhaft Schiff.

(1907.)

Hurra Deutschland! In den Lüften
Deine stolze Zukunft liegt,
Ueber Meer und Felsenklüften
Sonnenwärts dein Banner fliegt.
Und der Menschheit altem Sehnen,
Dichten, Träumen, wirrem Wähnen,
Heiß gehegt durch alle Zeit,
Schuf in unsern hellen Tagen
Deutsches Wissen, deutsches Wagen
Wundervolle Wirklichkeit.

Graf Zeppelin, dir war's beschieden,
Dir gelang die kühne Tat —
Und du erntest nun im Frieden
Die im Kampf gesäte Saat.
Hei! Von deinen Schwabenstreichen,
Reiterstücklein ohnegleichen
Ging die Sage Siebzig schon
Siebziger in weißen Haaren
Kommst du durch die Luft gefahren,
Deutschlands hochgeprief'ner Sohn.

Segelhell und stolz geründet
Schwebt dein Schiff zur Siegesfahrt,
Und sein Riesenmaß verkündet

Eine Schönheit neuer Art.
Lustig sausen die Propeller,
Schnell und schneller, immer schneller,
Windschnell über Berg und Tal —
Und der Alte steht am Steuer
Auge noch voll Jugendfeuer —
Unser Luft-Großadmiral.

Kopf hoch, Michel! Wolkengucker!
Droben gibt es was zu seh'n,
Daß dir, feistem Bierverschlucker
Schier zu Berg die Haare steh'n.
In dem Reich, wo nichts verboten,
Wo der Schwarzen und der Roten
Kleiner Haß wie Hauch verfliegt,
Hoch im Aether, ohne Schranken,
Zollfrei, wie nur die Gedanken
Deutschlands glückhaft Schiff sich wiegt.

Ostergewitter an der Bergstraße.

(1907.)

Weiße Wäsche, weiße Wäsche,
Hängt der Herrgott in den Wind —
Spitzenwäsche, feine, fesche,
Aus Frau Holles vollem Spind.

Ostara, so heißt die Braute
Und der Bräutigam — Herr Lenz.
Kuckuck bläst die Kerzenflaute,
Lerche trillert die Kadenz.

Alles übt zum Hochzeitsreigen
Seinen Part ein, kunstgerecht,
Grillen stimmen schon die Geigen
Und sein Xylophon der Specht.

Eier für den Hochzeitskuchen
Legt das brave Gackelhuhn,
Immlein müssen Honig suchen,
Haben schrecklich viel zu tun.

Schau, der alte Melibokus
Steht im schwarzen Chorrock schon,
Für den Trauungshokuspokus
Memoriert er den Sermon.

Da, mit seinem Zickzackhammer
Kommt der alte Feuerbart,
Braut und Bräut'gam in die Kammer,
Treibt er — hui! — auf seine Art.

Blütenweiße Wäsche zaust er
Lachend mit der Faust ins Gras.
Und in Hagelschauern braust er
Seinen Polterabendspaß.

Hussa! Wildes Jagdgeschmetter!
Liebeselig ächzt der Föhn,
Heil'ges Frühlingsdonnerwetter
Sakrament — wie bist du schön!

Sonnenwend-Feuerspruch.

(1908.)

Laßt uns Scheiterhaufen schichten,
Denn wir wollen Ketzer richten —
Schleppt all' Holz vom Tal herauf:
Götzenbilder, wurmzernagt,
Heil'ge, die der Schimmel plagt,
Alles Lügenüberbleibsel,
All vermodertes Geschreibsel,
Welken Wahns ehrwürd'gen Plunder —
Hei, das brennt wie trock'ner Zunder!
Und den dummen deutschen Teufel
Setzen wir auf unser Häufel
Als Turmgockel oben drauf.

Uns're Hexen, uns're Ketzer
Sind die Petzer, sind die Hetzer,
Triefend von Altjungferngift,
Die an uns'rer Tugend mäkeln,
Die das Diesseits uns verekeln,
Ihren mag'ren Jenseits-Trost
Schadenfroh und neidverbost
Mit den feisten Pfaffenhänden
Unsern Allerärmsten spenden.
Heissa, wie die Flammen lecken!

Eure Hölle sollt' ihr schmecken,
  Die ihr uns so lang geheizt!

Wir, wir wollen Höllenzwinger,
Wir, wir wollen Flammenspringer,
  Wollen selber Flammen sein!
Wir sind keine Feuerscheuer,
Denn wir sind getauft mit Feuer,
Wir sind Fackeln durch die Nacht,
Wir sind Trommler in der Schlacht,
Wir sind Liebende und Lacher,
Anfang- oder Endemacher,
Wir sind Hasser, wir sind Schlager,
Wir sind Ja- und Amensager
  Zu der wundervollen Welt.

Der Flieger.

(1913.)

Die rote Scheibe steigt am Mast.
Es wird geflogen. Und viele tausend Menschen,
Die stundenlang geduldig ausgeharrt,
Sie werfen nun des Harrens bange Qual
Mit einem Seufzer der Erlösung ab.
Der Gasball, den die tückischen Böen
Des Herbsttags hin- und hergeschleudert,
Wiegt endlich ruhig sich im Abendwind.
Die Hangars öffnen ihre Tore weit
Und träge kriechen, Vorwelttieren gleich,
Und grauen Schatten riesiger Fledermäuse
Aus Draht und Drell gebrechlich aufgebaut,
Ins weite Feld die sieben Flugmaschinen.

Indessen steh'n bei ihren Bleriots
Des Tages Helden: Gérard, der Franzos
Und Bernius, der blonde köll'sche Jung,
Die um den großen Preis für Höhenflug
Heut' beide starten wollen.
Bernius ist heißer Favorit;
Er hat den Höh'nrekord,
Den dieser Jaques Gérard drei Wochen lang
Gehalten, jüngst geschlagen.
Er ist ein Schlossers Sohn,
War bis vor kurzem noch Chauffeur in Diensten

Des Fabrikanten, der ihm seinen Motor,
Ein Wunderwerk von Leichtigkeit, gebaut.
Er selbst hat manch Detail daran erfunden und verbessert.
Siegt er, so darf er's wagen, seine Hand
Kühn nach des Brotherrn Tochter auszustrecken.
Der gab's ihm selber deutlich zu verstehen —
Das gnädige Fräulein lächelte ihm schon
Vielsagend zu — ihm, der vor wenig Wochen noch
Mit abgezogener Mütze vor ihr stand
Und — Trinkgeld nahm!
Heut' ist er ein Held, und den Ritterschlag
Erwarb er im kühnen Tourniere
Mit Wind und Wetter, mit Wildgans und Weih
Hoch droben im Wolkenreviere.
Er würfelt ums Leben jeglichen Tag,
Der kühne Championflieger.
Ruhm, Reichtum und das rassigste Weib
Oder — der Tod dem Sieger!

Die reizendste Dirne von Paris,
Ein Gebilde von feinstem Charme
Der Eleganz, ein Schneidertraum,
Hängt Jaques Gérard am Arme.
Die Operngucker verfolgen das Paar,
Die Damen vergehen vor Neide,
Und das Dirnlein trippelt wie eine Prinzeß
In Spitzen und indischer Seide,
Aus dem Puppengesichtchen, blaß und geschminkt,
Locken wie glänzende Steine,
Leuchtendes Schwarz in milchigem Weiß,
Die Augen in herzloser Reine. —

Onyxaugen, starr und poliert,
Wie sie die Künstler der Alten
In die unerbittlichen Stirnen gefügt
Ihren bronzenen Göttergestalten.
Jean Bernius reckt sich stolz in die Höh:
Heut' will er das Glück sich zwingen —
Die Augen haben's ihm angetan,
Er muß und wird sie erringen.
Er kauft sie sich um den großen Preis ...
Und die Damen vergehen vor Neide,
Und an s e i n e m Arme hängt die Prinzeß
In Spitzen und indischer Seide.
Vergessen hat er sein blondes Lieb,
Das Kind aus dem Volke, das schlichte —
Zum Teufel, ein Flieger belädt' sich nicht
Unnütz mit totem Gewichte!
Vergessen hat er das Fräulein stolz,
Die Tochter des Fabrikanten —
Um die totkalten Augen startet er heut',
Die sein heißes Herz ihm verbrannten.
Und er schwingt sich auf in den Führersitz.
Ein Pfiff — hin saust die Libelle,
Springt an und schwebt und bäumt sich auf
Wie ein Schiff auf türmender Welle.

Und er starrt mit Raubtieraugen
  Auf die rotgesäumte Wand,
Alle seine Sinne saugen
  Aufwärts sich zum Wolkenrand.
Hei! er rast mit guten Waffen
  In den wundervollen Kampf,

Alle seine Sinne straffen
Eisern sich im Willenskrampf.
In ein Wesen fest verwoben
Sind Maschine nun und Mann,
Und das Ding trägt ihn nach oben
Weil er selber fliegen kann.
Die Libellenflügel schwingen
Sich an seinen Schultern weich,
Des Propellers tiefes Singen
Tönt der eignen Stimme gleich.
Seine festgeschlossenen Lippen
Gleichen dem Ventil aus Erz,
Unter des Kühlers Eisenrippen
Pocht sein eignes junges Herz.
Seine Seele muß da wohnen,
Wo der kleine Funke knackt
Und die sieben Explosionen
Schlagen seinem Puls den Takt.
Sein Gedanke lebt im Steuer,
Das das ganze Drahtwerk lenkt,
Wenn das Vogelungeheuer
Sich gefügig hebt und senkt.

Wuchtend in die Kurve schmiegt er
Seinen schlanken Leib und steil
Himmelein sich schraubend fliegt er
Leicht und sicher wie ein Pfeil. —
Da — wie fernes Wogenbrausen
Schwellt ein Ton zu ihm empor:
Ist's der Menge Schrei, das Sausen
Einer Bö? er beugt sich vor...

Weiß gebreitet seine schmalen
  Flügel, bohrt mit keckem Droh'n
Seine tollkühnen Spiralen
  Gérard nah und näher schon.
Also geht's um Kopf und Kragen?
  Nein, du fängst mich nicht, Franzos!
's gilt dein Weib, ich will dich schlagen.
  Was ich will, laß ich nicht los!
Eine Kräh' im Abendnebel
  Flatternd ihm vorüber schreit —
Und er drückt den Zündungshebel
  Auf die höchste Schnelligkeit.
Schwebt in weitem, steilem Bogen
  Aufwärts, aufwärts zum Zenith —
Brauen fest in eins gezogen
  Starrt er aufs Anäroid.
Langsam, langsam rückt und dreht der
  Zeiger Grad um Grad sich fort —
Ha! Um hunderfünfzig Meter
  Schlug er jetzt den Weltrekord.
Einen Schrei, scharf wie ein Geier,
  Einen heis'ren Jubelschrei
Stößt er aus... ein Flammenschleier
  Weht ihm am Gesicht vorbei,
Strudelnd braust sein Blut im Ohre —
  Und er faßt den Siegeskranz
Und er schaut durch offene Tore
  Seiner Zukunft goldenen Glanz...

Was war das? Ein dumpfes Krachen!
  Jäher Schreck reißt ihn empor

Alle seine Sinne wachen
Und er neigt sein scharfes Ohr
Zur Maschine lauschend nieder.
Stockend wie ein krankes Herz
Schlägt ihr Puls und ihre Glieder
Lähmt ein Schrecknis allerwärts.
Wie ein Röcheln klingt ihr Knattern...
Und nun weiß es der Pilot:
Des Propellers schlappes Flattern
Haucht ihn an, kalt wie der Tod.
Eine Schaufel, losgerissen
Von des Wirbels Schwingekraft
Hat den starken Drell zerrissen —
Meterlang die Wunde klafft.
Rasch die Höh'n- und Seitensteuer
Stellt er ein, die Zündung ab.
Einen Blick inbrünstig scheuer
Hoffnung richtet er hinab.
Zwar die Flügelflächen spreiten
Sich noch fest, das Drahtwerk hält;
Und doch — 's ist kein Niedergleiten,
Nein — er fällt — er fällt — er fällt! —
Tief im Abgrund gähnt ein gierig
Aufgerissenes Untiermaul
Aus dem Schlamme grün und schmierig
Hebt sein riesig Haupt es faul.
Fürchterlich im Rachen strotzen
Ihm die Zähn' im halben Kreis
Und — zwei Onyxaugen glotzen
Aus der Stirn schwarz in weiß.

Sie ziehen aus dem wüsten Trümmerhaufen
Den armen Leichnam vor. Ein blondes Mädel
Bricht sich durch die erstarrte Menge Bahn.
Sie hält ihr Herz mit beiden Händen fest.
Es war das treueste, das für ihn schlug. — —
Die schwarze Scheibe steigt am Mast empor.
Sie fliegen heut' nicht weiter.
Der tote Sieger aber brach den Weltrekord.

Am Flugfeld.

(1914.)

Das war mir doch ein wunderlicher Wicht,
Dem mich der Zufall neulich beigesellte:
Ein langer Kerl, ich sah nicht sein Gesicht,
Ich roch ihn nur — modrige Kellerkälte!

Das Antlitz hielt er ganz und gar versteckt
In seines Wettermantels Zipfelhaube —
Dabei war doch der Himmel kaum bedeckt —
Die Stiefel grau vom Marsch im Straßenstaube.

Am Flugfeld war's. Es gab heut guten Sport.
Ein Kenner schien der Herr im grauen Loden,
Schrie heiser „bravo!" wenn beim Start sofort,
Noch in der Graden, Einer kam vom Boden.

Fünf kreisten schon, ein kleiner Taubenschwarm,
Hoch über'm Feld, da fühlt' ich einen Drucker
Ganz leicht an meinem linken Oberarm —
Der Nachbar bat um meinen Operngucker.

Jetzt seh' ich's erst: der Kerl hat keine Nas'!
Pfui Teufel, ja! Nichts Weißes seh' ich blinken
In seinen Augen, seh' mein Doppelglas
Zur Hälfte in die leeren Höhlen sinken.

Scharf stellt er's ein. Und jetzt — ich träume nicht,
Ich fasse nicht — ein knöchernes Gestänge
Reckt plötzlich himmelein der graue Wicht,
'nen Arm von drei vierhundert Meter Länge.

Greift in die Luft hinauf und packt sich zwei,
Pilot und Passagier geschickt im Falle —
Das Flugzeug taumelt hinterdrein — ein Schrei
Der Tausende. Er — öffnet seine Kralle.

Der Arm, als wär's ein Taschenspielerstück,
Schien jäh im Aermelloche zu versiegen.
Dann reicht er artig mir mein Glas zurück
Und sprach: „Das ist mein Sport: ich fange Fliegen."

Die Musik der „Titanic“.

(1914.)

„Die Nacht ist sichtig — Volldampf voraus!“
Ruft der Reeder mit trunkenem Munde.
„Wir bringen das blaue Band nach Haus
Mit zweihundert Knoten die Stunde.
Weißsternflagge, hipp, hipp, hurra!
Spielt auf das: Rule Britannia!
Stoßt an, stoßt an, daß das Glas zerschellt:
Wir haben das schnellste Schiff der Welt!“

Da schmettern Tuba, Trompet' und Horn
Zum Chorus seliger Zecher,
Und perlend strömt aus schäumendem Born
Der Sekt in geschliffene Becher.
Schwer hebt sich der Kapitän und spricht:
„Meine Herren ...“ doch weiter gelangt er nicht,
Denn in die plötzliche Stille hinein
Gellt ein schneidender Ton durch Mark und Bein.

Wie wenn eine Säge mit Teufelsgewalt
Durch Eisen und Glas gezogen,
Aufkreischen würde, so gräßlich schallt
Der Ton durch das Rauschen der Wogen.
Ein Zittern rinnt durch den riesigen Rumpf
Des Schiffes, ein Rollen und Grollen dumpf —

„Eisberg!“ murmelt der Kapitän —
Mit bleichen Lippen die Gäste steh'n.

Der Reeder springt zur Tür und lacht:
Das stört uns nicht im Trinken.
Geschrammt — pah! Schotten dicht gemacht!
Titanic kann nicht sinken!
„Musik aufs Promenadendeck!
Blast mir den Schreck aus dem Effeff weg!
Spielt auf zum Tanz! 's hat keine Gefahr —
Unsinn, wer faselt von: Boote klar?“

Da taucht es empor aus dem untersten Raum,
Da huscht es aus Staatskabinen —
Jäh aufgeschreckt aus dem ersten Traum —
Und es wimmelt mit ängstlichen Mienen.
Auf Treppen und Gängen ein Horchen und Schau'n
Das schwirrt von Fragen und bangem Grau'n
Ein Eisberg hat nur das Schiff geküßt,
Mit kaltem Hauch seine Flagge gegrüßt.

Und weiter raunt es: der Raum läuft voll —
Man löst schon die Boote vom Lager —
Die Stuartkapelle schmettert wie toll
Die neu'sten Op'rettenschlager.
Nach ihrem Zweitritt tanzt nur der Tod —
Und das Funkenzeichen der höchsten Not
In alle Weiten fliegt es hinaus
Vom Blitze gelad'nen Marconihaus.

Das Nebelhorn stöhnt. Das ist der Schrei
Des waidwund geschlagenen Riesen.

Nieder brüllt es die Dudelei
Grell lustiger Walzerreprisen.
Da schallt es hoch her durch die funkelnde Nacht:
Alles auf Deck! Boote klar gemacht!
Frau'n und Kinder voran! 's ist reichlich Zeit.
Nun zeigt, daß ihr wackere Briten seid!"

Die Musikanten schauen sich an —
Sie haben das Wort vernommen —
Sie drücken die Hand sich, Mann dem Mann —
Die Abschiedsstund' ist gekommen.
Das Zeichen gibt schweigend der Dirigent
Und fest packt jeder sein Instrument
„Mut, blaue Jungens, jetzt sterben wir!"
Höher zu dir, mein Gott, höher zu dir!

Ein junger Schotte von Inverneß —
Er weiß sein Weib in den Wehen —
Sein zitternder Finger greift E statt Es —
Kaum kann er die Noten noch sehen.
Es straft des Hornisten Ungeschick
Der Vortrompeter mit einem Blick.
Was Weib, was Kind, — tu' deine Pflicht!
Und er schämt sich mit tränendem Angesicht.

Feierlich tönt der Sterbechoral
Durch wildes Weinen und Schreien,
Durch das stumme Grausen der Todesqual,
Durch die milde Nacht des Maien
Bis langsam der Riese sich steil aufbäumt —
Und es strudelt und gurgelt und zischt und schäumt...
Versunken das stolzeste Schiff der Welt.
Wer mit ihm starb, der starb als ein Held.

Das Rote Kreuz.

(1914.)

Unsre Zeit ist Männerwerk,
Glühend von Verwegenheiten,
Keuchend stürmt sie auf den Berg
Unerhörter Möglichkeiten,
Meißelt mit der Hammerfaust
Sich zum Zukunftsbau die Quadern —
Und das Blut der Menschheit braust
Frühlingsstark ihr durch die Adern.

Unsern Tag durchtobt der Krieg —
Marsch marsch — hurra! Hörner schallen —
Niemand achtet, winkt der Sieg,
Derer, die am Wege fallen.
An der stolzen Ruhmesbahn
Rote Wundenblumen blühen,
Und im heißen Fieberwahn
Blut'ge Kämpferstirnen glühen.

Ueber dem Gewühl der Schlacht
Ragt, gestützt von weißen Armen,
Eines weißen Banner Pracht —
Und das Banner heißt „Erbarmen".
Rotes Kreuz auf weißem Grund —
Auf! Herbei! Und kein Besinnen!

Schart euch zu dem heil'gen Bund
Froher Kreuzesträgerinnen!

Uns're Trommel Wirbelruf
Gilt euch Mädchen auch und Frauen —
Ihr, die Gott zur Lust erschuf,
Lernet Blut und Wunden schauen.
Tränket eure Liebeskraft
Aus des Mitleids tiefem Bronnen —
Trösten, pflegen, heilen, schafft
Süße, starke Mutterwonnen.

Auch das Weib, das nie gebar,
Kann ein neues Leben spenden,
Denn ein Zauber wunderbar
Ruht in weichen Frauenhänden:
Wecken aus der dumpfen Ruh'
Herzen, die noch schlagen müssen,
Schließen Todeswunden zu
Gleichwie Lippen müd von Küssen.

Wenn in blindem Haß verrannt
Völker aufeinander prallen,
Tollem Wahn im Weltenbrand
Männerhekatomben fallen —
Dann kommt ihr zu spät, zu spät
Mit den hilfsbereiten Herzen,
Und der große Sturm verweht
Eurer Ohnmacht Flackerkerzen.

Ach! es rast durch unsre Zeit
Ein so friedlos wildes Wagen,

Daß wir schon im edlen Streit
Junger Kraft uns Wunden schlagen.
Wartet bis zum Kehraus nicht
Jenes grausen Höllenballes
Heute ruft die heil'ge Pflicht:
In Bereitschaft sein ist alles!

Unsere Zeit ist Männerwerk,
Glühend von Verwegenheiten,
Und der kühne Menschenzwerg
Reckt sein Haupt in Himmelsweiten.
Deutschland in der Welt voran!
Zag war das Geschlecht von gestern:
Heute siegt der deutsche Mann
Hand in Hand mit seinen Schwestern!

Vorspruch

zur Feier des 100. Geburtstages Bismarcks, 1915.

Tu' auf dein leuchtend Aug', erhab'ner Geist,
Und sieh im Weltenbrand dein Deutschland ringen
Aufrecht und stark. Aasgeier Neid umkreist
Sein Haupt in nied'rem Flug; von schmutz'gen Schwingen
Trieft er sein Lügengift ihm ins Gesicht
Und krächzt sein gellend Feldgeschrei: „Barbar!
  Gib's auf, Barbar!
Wir sind dir zuviel, du entgehst uns nicht —
Wir fressen dich, Frecher, mit Haut und Haar —
  Barbar, Barbar!"

Doch was tut Deutschland? Schau: es schweigt und ballt
Gleich Hagelwolken finster seine Brauen,
Wie du es tatst in deinem Sachsenwald,
Gewalt'ger Groller, wenn der kleinlich Schlauen
Erbärmlich Ränkespiel dich baß verdroß.
So grollt dein Deutschland ernst in blanker Wehr:
  „Ich wahr' mein' Ehr'!
Rennt an, ihr Neider, mit Mann und Roß —
Und wärt ihr so viele wie Sand am Meer:
  Ich wahr' mein' Ehr!"

Schau, Bismarck, schau dein Deutschland! Bis ins Mark
Von dir in eins geschweißt durch Blut und Eisen,

Steht's heut' in stolzer Eintracht, riesenstark,
Um deiner Tat dich würdig zu erweisen —
Gewaltig tönt dein Heerruf aus der Gruft,
Wie Orgelbrausen dröhnt durchs Gotteshaus:
„Halt aus! Halt aus!
Feinde zu Land, in Wasser und Luft!
Wehr' dich, Alldeutschland, steh' fest im Strauß!
Halt aus! Halt aus!"

Du, heute Hundertjähr'ger, hör' den Schwur:
Wir halten aus! Das Werk, das du geschaffen,
Soll im Vernichtungskampf mit blut'ger Spur
In diesem Ozean haßgeschwingter Waffen
Nicht untergehn; denn blank ist unsre Ehr',
Rein unser Recht, der Wille fest wie Stein:
Nein, nein — und nein!
Wir geben den Platz an der Sonne nicht her —
Und Bismarcks Erben kriegt ihr nicht klein —
Nein — nimmermehr nein!

Die Wacht an der Somme.

(1917.)

Die Grauen, sie hocken und schmiegen sich tief
Im Schoß der kreißenden Erde,
Wie Kindlein, eh' sie die Stunde rief
Zum schmerzvoll erlösenden „Werde"!
Und lacht der Tag
Mit Amselschlag
Und schweigt das teuflische Toben —
Der Graben lebt,
Es steigt und hebt
Und schaufelt sich keuchend nach oben
Und liegt und lugt aus zerrissenem Nest.
Die Wacht an der Somme steht bombenfest!

Tagein, tagaus unter Sterbegestöhn,
Pesthauch verwesender Leichen,
Unter höllischer Schlünde Trommelgedröhn
Die grausigen Stunden schleichen.
Es heult die Schlacht —
Die Mine kracht —
Die Lüfte sausen und singen.
Die Wolken im Schweiß
Schütten Hagel heiß —
Spitzküglein, bissige, springen

Und picken wie Spechte im kahlen Geäst.
Die Wacht an der Somme steht bombenfest!

Hilf, Mutter! Hilf, Himmel! Wie's kriecht und sich ballt!
Mißfarbene, stinkende Schwaden.
Sie haben den Tod in Nebelgestalt
In ihre Kanonen geladen.
Der Graben entläßt
Wie zum Maskenfest
Urweltliche Rüsseltiere.
Es taumeln und tappen
Die närrischen Kappen,
Neumodische Höllenvampire.
Sie weinen und krächzen: verfluchter Südwest!
Die Wacht an der Somme steht bombenfest!

Trara! Da blasen die Feinde zum Sturm,
Da rasseln die Trommeln zum Tanze.
Im deutschen Graben, da lebt kein Wurm,
Keine Ratte verteidigt die Schanze.
En avant, en avant!
Allons enfants!
Franzosen und Engelländer — —
Hei! Raus aus dem Loch!
Wir leben noch!
Es speien die Trichterränder:
Ratatack, ratatack! Jetzt kriegt ihr den Rest!
Die Wacht an der Somme steht bombenfest!

Wo lebt ein Volk in der weiten Welt,
Das also gelitten, gestritten!
Von Gier umgähnt, von Haß umbellt,

Durch tausend Höllen geschritten?
Und kommt kein Sieg
Und würgt der Krieg
Uns hin und Schmach und Jammer,
Euer höchstes Gut
In heiliger Hut
Haltet fest in eherner Klammer.
Fluch über Euch, wenn ihr je es vergeßt:
Die Wacht an der Somme stand bombenfest!

Der deutsche Gott.

(1918.)

Urew'ger Gott, nun hat in deinen Tiefen
Die Menschheit ahnend, schaudernd dich erkannt.
Dein Finger schrieb in blut'gen Hieroglyphen
Sein „Tat twam asi" an die Wolkenwand.

Im Schlachtendonner barst das schwere Siegel,
Vor aller Welt liegt das Geheimnis bloß
Und Gott spricht: Ich bin du — geseh'n im Spiegel
Der Furcht und Demut übermenschengroß.

Ich thron' als Geist jenseits des Gut' und Bösen,
Bin farblos Licht, bin Ursach', Wille, Kraft
Ich hör' dich nicht, ich kann dich nicht erlösen,
Ich bin's nicht, der dir Lust und Leiden schafft.

Doch wie der Sonne Weiß in bunten Strahlen
Zerfließend prangt in jedem Tropfen Tau,
Und wie der Keim sich hüllt in tausend Schalen
Tief in der Wurzelknolle Wunderbau —

So bin auch ich viel hunderttausendfällig,
Unendlich wandelbar, aeonenlang,
Seit aus dem Menschenhirne tatgewaltig
Der Traum zur Freiheit als Gedanke sprang.

Ich bin Ormuzd und Ahriman, der Stolze,
Der wilde Götze dreifachen Gesichts,
Ich bin der Schmerzensmann am Marterholze,
Der Fetisch selbst des ärmsten schwarzen Wichts.

An dir ist's, Mensch, mich also zu gestalten,
Daß du vor meinem Bilde beten kannst —
Du selbst wirst deiner Seele Heil erhalten,
Wenn du zu würd'gem Glauben dich ermannst.

Ich bin kein Gott der Kranken und der Knechte,
Der nur die Einfalt und die Armut liebt,
Ich bin aus Wotan's ad'ligem Geschlechte,
Der für Erkenntnis gern sein Auge gibt.

Ich bin ein waffenfroher Fehdeschlichter,
Ein Reicher, der da schenkt aus voller Hand,
Ein güt'ger Vater und gerechter Richter,
Ein lieber Gott und — waldgrün mein Gewand.

Die Stunde naht — Gott will geboren werden,
Gott, den der Freie aufrecht fromm verehrt.
Nun dichte dir, Erzdichtervolk der Erden,
Den Gott, der so viel deutschen Blutes wert.

Deutsche Weihnacht 1918.

Weihenacht, du ohnegleiche,
Sehnsuchtstiefe, freudenreiche,
Weihenacht, von Glanz durchflutet,
Von Alliebe heiß durchglutet —
Heute kriechst du kalt daher —
Keine Kerzen leuchten mehr.

Sind wir denn so ganz verloren?
Wird kein Balder neu geboren,
Daß der Reine, Sonnenlichte
Finsternisgezücht vernichte?
Dunkel drückt die Nacht und schwer —
Und die Heilandswiege — leer!

Nimmt die deutsche Schmach kein Ende?
Unsere harten mageren Hände
Recken wir in Weltallsfernen
Zu den kalten stummen Sternen —
Schweigst auch du in grimmem Spott,
Du, Allvater, deutscher Gott?

Laß die Kinder wieder singen,
Laß die Glocken wieder klingen,
Laß die Herzen sich erheben,

Laß Altdeutschland wieder leben.
Holdes Weihnachtshoffnungs-Glück —
Gottes Sonne, kehr' zurück!

Füllt mit heißem Wein die Becher,
Heiße Zecher, heiße Rächer!
Trinket den Gefall'nen Minne,
Trinket Glut in eure Sinne —
Ihr Lebendigen ans Werk:
Holt den Alten aus dem Berg!

Ihr seid Deutschlands Auferbauer,
Weiterkämpfer, Vorwärtsschauer.
Würgt hinunter Scham und Jammer,
Werdet hart und werdet Hammer!
Himmelwärts das Angesicht —
Aus der Weihnacht bricht das Licht!

Aus tiefer Not.

(1918.)

Ist dies das Ende? Ganz von Gott verlassen,
Von aller Welt verhöhnt, beschimpft, gehaßt?!
So sucht ihn doch bis in die letzten Gassen,
Den Einen, der in Bismarcks Stiefel paßt!
Genug, genug der Unbeträchtlichkeiten,
Die Vielzuvielen schaufeln uns das Grab,
Den **Einen** brauchen wir, den Tatbereiten,
Den Zwingherrn mit des Willens Zauberstab.

Hervor ans Licht, Fernfunker deutschen Wesens,
Des Weisheit wellenweite Wellen schlägt,
Der einfach, ohne viel des Federlesens,
Zum Schwert den Geist in uns're Wage legt!
Wo ist der Retter, der nicht nach den Regeln
Verstaubter Staatskunst lahme Ränke spinnt,
Der da Fraktur spricht mit hochmüt'gem Flegeln
Und Nebel aufjagt wie der Morgenwind?

Der Mann, der nicht gleich in die Fliegenfalle
Auf jeden idealen Zucker kriecht,
Der unbetäubt vom lauten Lügenschalle
Gras wachsen hört und zeitig Lunte riecht,
Der alle Wölfe mühlos überheulen

Und alle Schlangen überzüngeln kann,
Zureden auch, liebreich wie kranken Gäulen —
Wo ist der Mann, der undeutsch deutsche Mann??

Hervor ans Licht, du Eckhard, du getreuer!
Wenn deiner Rede Ton Gehorsam zwingt,
Wenn dir im Auge glüht das Wotansfeuer,
Und deines Geist's Gebärde leicht beschwingt
Dann werden wir dich kennen, Gotterkor'ner.
Du aber mach' aus dir kein zaghaft Hehl,
Bekräftige dich als Führer, als gebor'ner!
Die deutsche Tat geschieht nur auf Befehl!

All unsere Feinde auf der ganzen Erde,
Sie beugen froh sich ihrem stärksten Geist —
Wir — wandeln uns zur hirtenlosen Herde,
Weil's so der Herr in Washington uns heißt!!
Das Fallbeil hängt an einem schwachen Faden —
Alldeutschland schreit aus heil'ger, tiefster Not:
Hervor, ans Licht, Tyrann von Gottes Gnaden!
Du Einziger, rett' uns du vor Schmach und Tod!

Kapuzinerpredigt

wider die teutsche Erzmichelei.

(1919.)

O Leutle, wie hat sich das Blatt gewandt!
Als ich zuletzt durch das Land gerannt,
Da stund der Teutsche noch wie ein Klotz
Von Stahl der ganzen Welt zum Trotz,
Wußte, es geht um Brechen und Biegen —
Und war und war doch nicht unterzukriegen.
Zwar hing ihm der Brotkorb — durch britische Tücke
Dermaßen hoch schon überm Genicke,
Daß er, der Aermste, die kärglichen Happen
Durch Hupfen und Krakeln nur konnt' erschnappen.
Allerlei Atzung ward knapper und knapper,
Das Fleisch um die teutschen Knochen ward schlapper,
Greise magerten zu Gerippen,
Kindlein barmten mit bleichen Lippen
Um ein Häfele Milch und ein Brösele Brot —
Fett ward allein der Gevatter T o d.
Ward gleichwohl das teutsche Herz nicht schwach
Im Vertrauen auf die gerechte Sach'.
Wer schaffen konnte, der schaffte für zweie,
Und ein Büble dazu, so galt es für dreie.
Steinalte Weible mit krakkrummen Gliedern,
Halbflügge Mädle mit leeren Miedern

Alles schund sich den Bast von den Händen,
Um des Vaterlands Not zu wenden.

Doch itzt? Eheu, quae mutatio rerum!
Nach dem großen Kehraus der große Kehrum!
Die Fürsten verjagt — und auf dem Thron
Sitzen Piefke, Biersack und Kohn.
Das teutsche Reich, der Bundesstaat,
Kommt mir vor wie ein Heringssalat,
Darinnen die einzelnen Ingredienzien
Sich besinnen auf ihre Antezedenzien:
Die Kartoffel möcht' zurück zum Kraut,
Der Apfel zum Baum, die Wurst in die Haut,
Die Kaper zum Strauch, das Kalb zum Klee
Und der salzige Harung zur salzigen See.
Das Heldenheer ist spurlos verschwunden,
Leckt wie ein Hund im Verborgnen die Wunden —
Indessen die Volkswehr der Republik
Das Volk würgt wie ein Henkerstrick.
Vor lauter Räten gänzlich ratlos,
Und wo's zu tun gibt, gänzlich tatlos.
Sonst hieß man den mit Ehren Soldat,
Der seine Arbeit nicht um den Sold tat,
Nein, weil er Ruhm und Lohn darin fand,
Frieden zu schaffen dem Heimatland —
Indessen die Soldeska von heute
Ein Schrecknis ward aller ehrlichen Leute.
Und wenn er gar eine Blaujacke sieht,
Der Bürger sich strax in den Keller verzieht!
Maschinengewehre sind Spielzeug geworden
Zum Vergnügen flaumbärtiger Horden,

Lausbuben spielen mit Schießgewehr
Beim Spartakus in der Kinderlehr'.
Der Prolet steckt, wie ehedem die Kümmelflasche,
Handgranaten sich in die Tasche,
Wenn er zur Volksversammlung segelt,
Oder nur harmlos spazieren flegelt,
Um das Straßenbild zu beleben
Und die große Idee zu heben.
So wirkt er wacker als Heilverbreiter.
Wo's was zu schreien gibt, da schreit er:
„Wenigste Arbeit bei höchstem Lohn!"
Das ist die Verheißung der Revolution.
Ob das Vaterland elend zugrunde geht —
Was kümmert das Seine Majestät
Den Pöbel, Herrscher von eignen Gnaden?
Er feiert sein Fest und pfeift auf den Schaden.
Was nicht erz- niet- und nagelfest
Und was sich nicht fressen und saufen läßt,
Wird expropriiert — zu teutsch: gestohlen —
Ordnung und Zucht mag der Teufel holen.
Was braucht der Prolet Gesetz und Beamte?
Ein Narr ist, wer da nicht mit schlampampte
So lange das Geld auf der Gasse liegt
Und man Taglohn für's Faulenzen kriegt!
Ehr' und Gewissen? Pah! Spott und Hohn!
Der Herrgott ward abgesetzt ohne Pension.
Als ob Pöbels Gelüste suprema lex wär'!
Und wann die Narrheit noch eigen Gewächs wär'!
Das Unkraut schoß aber aus russischem Miste
Und der Jud' ist dein Vater, o Bolschewiste!
Wenn noch so verrucht eine neue Lehr' ist,

Der Teutsche glaubt sie, wenn sie weit her ist!
Geschrieben steht: **ex Oriente lux.**
Sollt' heißen: Von Osten stammet der Fuchs,
Der dich, o Michel, mit Blindheit schlägt,
Indem er dir Sand in die Augen fegt.
Dazu taugt ihm der Schweif, der rauche.
Blind tappst du herum mit Wutgepfauche —
Derweil schnappt **Reinecke** kalt und keck
Deine letzte Gans von der Wiese weg.
Michel aber wird schwer sich sträuben,
Vom klugen Reinecke Uebles zu gläuben.
Beschimpft viel eher den treuen Hund,
Verschluckt viel lieber die Zung' im Mund,
Eh' daß er den Fuchs einen Fuchsen heißt!
Solches wäre ja wider den heiligen Geist
Gesündiget — wie ihn der Fuchs belehrt —
Und wider die christliche Liebe gekehrt.
Wer sind die Leithämmel der Proletarier?
Alles andre, nur keine — Arier!
Eheu Germania! Errorum error!
Ehedem orbis terrarum terror!
Allerweit Schreck — doch immerhin besser
Denn Allerwelt Spott und Gnadenbrotfresser.
Lang genug hat dich der römische Wanst,
Der schwarze Schreck, verhöhnt und kuranzt,
Deiner Frumbheit Milliarden entsteißt.
Ritter und Fürsten halfen zumeist
Dich scheren ... insonderheit Erzhaus **Habsburg** —
Sollt' heißen: aller Teutschheit Grabsburg,
Weil's teutschen Stolz und Mannheit begraben,
Mit teutschem Aase gemästet die Raben. — —

Dann wuchsen dir Männer von Mark und von Eisen:
Die Eckeharte um Wilhelm den Weisen,
Und du stiegest, ein Siegfried, schier über Nacht,
Zu Anseh'n, Größe, Reichtum und Macht.
Da stach dich der Haber, da ritt dich der Satan,
Du verschriebst dich dem greulichen Leviathan,
Dem goldenen Schrecken, dem Schacher, dem Wucher.
Und aus dem Denker, dem frohen Gottsucher
Ward ein Mammonsdiener, ein aufgeblähter,
Ein hohler Genüßling, ein Kalbanbeter — —
Den haßte die Welt, den trat sie mit Füßen.
O Michel, statt itzt deine Sünden zu büßen,
Statt Arbeit zu leisten in stiller Würde,
Um abzustoßen des Strafgeld's Bürde,
Statt im eigenen Hause Ordnung zu schaffen,
Reißt du das Maul auf und machst dich zum Affen
Russischen Menschheits-Beglückungs-Wahnes
Und impfst mit dem Gifte des Schlangenzahnes
Deine Kindlein, statt ihnen Brot zu geben.
O Michel, mußt du denn ewig kleben
An der Leimrute des neuesten Ismus?
Selbstmord begehst du aus Fanatismus.
Feurjo, Michel! Dein Haus steht in Flammen!
Nachbarn und Freunde, steht einig zusammen!
Kette gebildet, alle selbander!
Gott bewahre — du strebst auseinander.
Der eine will Hü! und der andre will Hott! —
Und du rettest nicht mal deinen Zimmerpott!
O Michel, du russischer Stiefelputzer!
Bist mir ein kläglicher Revoluzzer!
Denn wer sich selber nicht zügeln kann,

Der ist zum Regieren nicht der Mann.
Summa summarum: du bist ein Held,
Ein Kerl, der Riesen und Drachen fällt,
Wenn eines geborenen Herren Hand
Dich leitet am stählernen Gängelband;
Hingegen kannst du, allein gelassen,
Einzig — Gelegenheiten verpassen,
Raufen und zanken, mit Worten blitzen
Und kübelweis deine Tinte verspritzen.
Will sich keiner am Ganzen beteil'gen,
Schwört jeder auf seinen besunderen Heil'gen,
Sitzt auf sei'm Ei wie der grimmige Drach —
Und sein Herrgöttle haust nur in Bieberach!
Drum, Michel, schau dich nach einem Kopf um —
Sonst bringst dich selber, du armer Tropf, um.
Viele Köche versudeln den Brei —
Einer muß herrschen, wer er auch sei,
Der Herzensreine, der Willensstarke,
Der Feuergeist aus teutschem Marke.
O Himmel, bescher' uns solchen Diktater —
Und sei's auch ein — Kapuzinerpater!
Monstravi viam — sequite eam.
Dix' et salvavi animam meam.
Wollt ihr nicht hören, dann in Gott's Namen,
Hol' euch der Teufel — in Ewigkeit, Amen!!

Pfui Deibel.

(1920.)

Ha! Die Zeiten muß ich loben:
Holterpolter, kunterbunt,
Alle Schrauben sind verschroben
Und das Faß hat keinen Spund.

Unvergorenes Gemaische
Schäumt heraus wie junger Most,
Und mit lüsternem Gekreische
Schleckt das Volk die fade Kost.

Schleppt zu einem Schandenkogel
Unrat her in Schapf und Topf —
Ha, als deutschen Wappenvogel
Schlag' ich vor den Wiedehopf,

Der sein eignes Nest beklecker̄t
Und sich was besund'res dünkt,
Weil gekränkt der Geisbock meckert,
Daß ihn einer überstinkt.

Aufgeräumt ward mit den Resten
Alter Würdenkölpelei,
Mit der ganzen ehrenfesten
Blöden Biedermeierei.

Fort den Plunder! Das Gewissen —
Kläglicher Altweiberschreck —
Nein, das weichste Ruhekissen
Ist selbst angefress'ner Speck.

Auf verwaistem Throngestühle
Sucht die Wanze Zeitvertreib,
Und die edelsten Gefühle
Hegt der werte Unterleib.

Alles Ragende muß runter,
Weg, was Mensch vom Menschen trennt —
Eher geht die Welt nicht unter
Bis der ganze Schnee verbrennt.

Ja die Zeiten muß ich loben:
Alles Alte geht zugrund,
Nur die Schieber schwimmen oben,
Nur der Schubjak bleibt gesund.

Pfui Deibel!

Umwertung.

(1920.)

Das war ein heißer Sonnentag
  Im Jahre eins der Schrecken —
Fünfhundert Herzen und ein Schlag,
  Fünfhundert Hände recken
Im Königsschlosse zu Berlin
  Dem Kriegsherrn sich entgegen,
Und tausend Männeraugen sprüh'n
  Wie blanke, nackte Degen.

Derselbe Mund, der oft und schwer
  Im Redeschwall gesündigt,
Er hat ein Wort so stark und hehr
  Erlösungshell verkündigt:
„Von heut' ab kenn' ich Deutsche nur
  Und weiß nichts von Parteien" —
Ein Kaiserwort, ein Treueschwur
  Aus liebendem Verzeihen.

Zum Totentanze trat die Welt,
  Die halbe Welt in Waffen,
Und jeder Deutsche ward ein Held
  Und fühlt': ich muß es schaffen —
Ich muß, ich muß! Mein Gut, mein Blut

Der heiligen Volksgemeinde! —
Und stürzte mit Berserkerwut
Wider den Wall der Feinde.

Und schlug sich Bresche, trotzt' und trug
Sein Banner von Sieg zu Siegen,
Tat seine Pflicht und wußte genug:
Es geht um Brechen und Biegen,
Es geht um Kind und Kindeskind,
Ob die noch Deutsche heißen,
Ob die noch freie Schaffer sind,
Oder Sklavenketten beißen.

Da aber traf von hinten her
Der Dolchstoß, der verruchte,
Der Mannszucht und Soldatenehr'
Uns zu vergiften suchte.
Ach, es gelang, das Werk der Schmach!
Parteihaß lodert in Flammen,
Das unbesiegte Heer zerbrach,
Und Deutschland stürzte zusammen.

O Vaterland! hast dich verkehrt,
Das Unterste nach oben,
Und jeden alten festen Wert
Verschandelt und verschoben!
Treibst Buhlschaft mit dem Pöbelgeist
Und läßest die Bestie locker,
Im Freiheitstaumel — ach! — befreist
Du gar die Zuchthaushocker.

Verräter heißt, wem rot vor Zorn
  Verweinte Wangen brennen
Und wer der Schande gift'gen Born
  Bei Namen wagt zu nennen.
Von oben aber schrillt daher
  Ein grimmig heis'res Schreien:
Wir kennen keine Deutschen mehr,
  Wir kennen nur Parteien!

Deutschland, du gräbst dir selbst das Grab
  Und rennst dich selbst ins Messer —
So wie man sie vor'm Umsturz gab,
  So war die Losung besser.
Was lässest du dich in zager Scheu
  Vom Zank der Schächer äffen?
Neun Köpfe wachsen dem Giftwurm neu —
  Du mußt ins Herz ihn treffen!

Die Köpfe sind hohl und hegen kein Hirn,
  Sie speien nur blaue Dünste,
Und was sie ersinnen mit dampfender Stirn,
  Das sind nur klägliche Künste:
Wer's ehrlich meint, der leiste den Schwur
  Der Einsamen, einzig Freien:
Wir kennen Deutsch und Undeutsch nur
  Und pfeifen auf eure Parteien.

Das ist das ewige deutsche Leid,
  Das arge Urzeitlaster:
Des Deutschen Herz liebt weltenweit —
  Doch seinen Bruder haßt er.
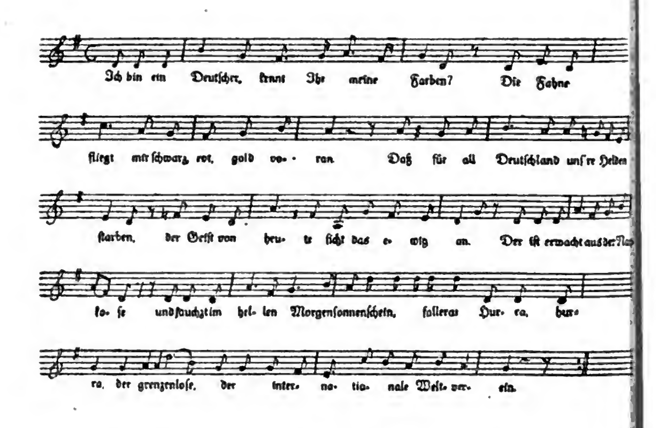
Wenn du nicht meinen Kohl verdaust,
Heiß' ich dich einen Affen,
Und wenn du meinen Juden haust,
So hau' ich deinen Pfaffen!

O deutscher Herrgott, mach' ein End'
Mit allem Gezänk und Gegreine,
Zerschmett're das faule Fundament
Und stell' uns auf feste Beine.
Bescher' uns einen gesunden Haß
Und Hundesschnauzen Kühle,
Und stampf' ins große Essigfaß
Die pflaumenweichen Gefühle.

Und endlich: Send' uns einen *Mann*,
Der seines Ziels bewußt ist,
An den man freudig glauben kann
Und dem zu folgen Lust ist.
Der donnere vom Berge her
Ins Tal der wirren Masse:
Ich kenne keine Parteien mehr,
Vor mir gilt nur die *Rasse*.

Die neue Reichsfahne.

(Nach der Melodie des Preußenliedes mit dem Schluß der Marseillaise.)



Ich bin ein Deutscher, kennt' ihr meine Farben?
Die Fahne schwebt mir schwarz, rot, gold voran.
Daß für Alldeutschland unsre Helden starben,
Den Geist von heute ficht das wenig an.
Der ist erwacht aus der Narkose
Und jauchzt im hellen Morgensonnenschein:
Hurra, hurra, der grenzenlose,
Der internationale Weltverein!!

Schwarz ist's Panier der Pfaffen aller Zonen,
Rot das Fanal des pöblischen Krakehls,
Und Gold der Götze, dem die Völker fronen,
Das gold'ne Kalb der Kinder Israels.
Mit solchen Farben darf man protzen —
Ha, welche Lust, ein Deutscher heut zu sein!
Hurra, mit Pfaffen, Juden, Sozen
Zum internationalen Weltverein!!

Auf, Michel, rege deine trägen Schwingen
Und deinen blöden Untertansverstand!
Die Losung heißt: die Masse muß es bringen —
Drum pfeif' auf Rasse, Volk und Vaterland.
Sei du nur stolz als Menschenbruder,
Dann wirst du endlich wahrhaft glücklich sein —
Und bliebst du gleich das ärmste Luder
Im internationalen Weltverein.

Dein Arm zerbrach die Tyrannei des Säbels,
Du lachst ins Morgenrot als freier Mann;
Die Farben Mosis, Benedikts und Bebels,
Sie flattern frisch dir schwarz, rot, gold voran.
Nun laß' das Maulen, laß' das Hassen —
Und mag der Friede noch so teuer sein —
Du wirst ja gnädigst zugelassen
Zum internationalen Weltverein!!!

Lerne hassen.

(1921.)

Habt ihr denn noch nicht genug gewackelt
Mit dem sanften Lämmerschwanz?
Habt ihr noch nicht lang genug gefackelt?
Drückt euch euer Eichenkranz?
Michel, Held unzähl'ger Siege,
Heut' zum Kindlespapp erweicht,
Zitterst du vor jeder Fliege,
Die dir um die Nase streicht.

Was ist dir vom hohen Geist geblieben?
Nichts als Gaunerpfiffigkeit.
Schieben kannst du, nichts als schieben —
Ei, du schickst dich in die Zeit!
Michel, der Profitchesmacher,
Hat die großen Töne satt,
Denn von Wucher und vom Schacher
Lebt sich's fett und lebt sich's satt.

Labbrig wie Luisen's Limonade
In den Adern rinnt dein Blut,
Für Gefahr wär' dir dein Wanst zu schade,
In der Wolle sitzt sich's gut.
Wo im Zorne Herzen beben,

Michel, da gedeiht kein Speck,
Wo sich Männerfäuste heben,
Schiebt der Schieber schlank um's Eck.

Großkomtur vom weißen Lämmleinsorden,
Oberschweiferlwedler auch
Ist Held Michel über Nacht geworden,
Aalglatt kriecht er auf dem Bauch.
Leckt die freche Hand, die ihm die Wangen
Rechts und links bewatscht zum Scherz —
Und vermutlich leckt er auf Verlangen
Ungeniert auch — anderwärts!

Michel, du verträumter Hosennestler,
Hast dein Urteil unterschmiert.
Michel, du papierener Protestler,
Hast's besiegelt und petschiert.
Spucke wenigstens und kratze,
Wenn du schon vor'm Schlagen bangst —
Glaub's: vor deiner Bärentatze
Haben sie noch heute Angst.

Niachinesier du von Porzellane,
Auf, zerreiß den Schandenwisch!
Schneuz' dich in die weiße Demutsfahne,
Hau' dein „Nein" auf ihren Tisch.
Eins nur kann uns jählings reißen
Aus der Schande sonnenwärts:
Deutsche Zähne, lernet beißen!
Lerne hassen, deutsches Herz!

Prolet ist Trumpf.

(1921.)

Ach, wie neckisch, ach, wie niedlich,
Schaut's im lieben Deutschland aus!
Ehdem knallbunt unterschiedlich
Wie ein Bauernblumenstrauß,
Herrscht bescheiden und gemütlich
Heut' der Ton der Mausegraus.
Fragst du, wer denn neuerdings
Bläst die erste Flöte:
Pfäfflein rechts und Jüdchen links —
Inmitten der Prolete.

Auf des Kaiserthrones Eckchen,
Ehrbar wie ein Huhn im Nest,
Klemmt die feisten Hinterbäckchen
Sattlermeister Ebert fest,
Und die andern lieben Schneckchen,
Müllers, Meyers und der Rest —
Wo man hinspuckt, schlechterdings
Ueberall an der Tete:
Pfäfflein rechts und Jüdchen links —
Inmitten der Prolete.

Wurdest du gescheit geboren
Und hast noch was zugelernt,

Höhere Weisheit gar erkoren
  Und Probleme kühn entkernt,
Bleibst du ewig von den Toren
  Gold'ner Zukunft weit entfernt.
Um die besseren Plätze rings
  Buhlen früh und späte:
  Pfäfflein rechts und Jüdchen links —
  Inmitten der Prolete.

Nein, als Würden-Expectante
  Schillere rot und ja nicht blau,
Sei der Fixe, Vielgewandte,
  Paß' in jeden Spalt genau,
Hab' womöglich gar zur Tante
  Eine Reichstags-Abortfrau,
  Harre des Parteienwinks,
  Zu Sankt Marxen bete,
  Pendle zwischen rechts und links —
    Selber als Prolete!

Mit den heldischen Gebärden
  Räumte gründlich auf die Zeit,
Und das Paradies auf Erden
  Blüht der Mittelmäßigkeit.
Sie belohnt der Hammelherden
  Tüchtige Gefräßigkeit,
  Sie schiebt jedes schwierige Dings,
  Auch die Reichskarrete — —
  Pfäfflein rechts und Jüdchen links —
  Inmitten der Prolete!

Das ewige Deutschland.

(1921.)

Oh mein Deutschland! Hingeschmettert,
Sturmentwurzelt und zerspellt
Deine Eichen stehen entblättert
In dem öden Trümmerfeld.

In des Ozeans Wogenwüsten
Wimpeln keine Flaggen mehr,
Die so stolz und froh einst grüßten
Deutsche Arbeit segenschwer.

Einst der tiefgetreusten Männer
Heldenheimat, Ehrenhort
Heut der Nullen ohne Nenner
Paradies voll Raub und Mord.

Noch vom Rausch der Freiheit trunken
Deine Seele träg sich streckt
Raffgier heißt der einzige Funken,
Der sie aus dem Faulbett schreckt.

Hast Dein Pulver ganz verschossen,
Taumelst hin in Saus und Braus,
Deine eigenen Volksgenossen
Plündern ehrlos Dir Dein Haus.

Deutschlands Ruhm schmählich verdorben,
Ausgestrichen, fortgewischt,
Unbesiegt am Gift gestorben,
Das Du selber Dir gemischt.

Herzen hoch! Denn eh der Schnee wich
Sich der Lenz schon keimend regt,
Und ein Deutschland gibt's, das ewig
Seine Adlersschwingen schlägt.

Ewig, ewig unvergänglich
Ist der deutsche Schöpfergeist,
Der die Seelen überschwänglich
In das Grenzenlose reißt.

Königreich der frei'sten Denker,
Festgewurzelt bleibst Du steh'n —
Geistverschwender und Verschenker
Können nicht zu Grunde geh'n.

Deutschland, mit der Todeswunde
Reiß Dich hoch aus Schmach und Qual!
Ritter von der Tafelrunde,
Säumet nicht, enthüllt den Graal!

Aus dem Wunderkleinod gleißt es
Wie ein sanftes Morgenrot,
Ewig bleibt die Macht des Geistes
Sieger über Not und Tod.



Inhalt.

